

Operette? Ja, bitte...

Selbst das Bundesamt für Kultur hats gemerkt, gute Operetten sind nicht einfach nur seichte und inhaltlose Unterhaltung für ein provinzielles Theaterpublikum, sondern eine Kulturform, die allen Anfechtungen zum Trotz seit über 100 Jahren Bestand hat und zu begeistern vermag. So konnte die Präsidentin der Bremgarter Operettenbühne, Myriam Rufer Staubli an der letzten Generalversammlung des Vereins den Mitgliedern stolz verkünden, die Operettentradition im Kanton Aargau sei vom Bundesamt für Kultur auf die Liste der «immateriellen Kulturgüter» gesetzt worden.

Wie oft schon wurde die Operette als tot erklärt. Zum ersten Mal, als von Amerika her in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts die aufwändigen Revuetheater nach Europa kamen, dann, als die ersten Musicals die Theatersäle füllten, dann wiederum mit dem Aufkommen des Tonfilms. Dazu haben die Direktoren der städtischen Opernhäuser die Operette schlicht vom Spielplan gestrichen. Operette? Nein, danke, so lautete die Devise. Operette? Ja, bitte... so tönt es heute selbst bei grossen Häusern wie dem Opernhaus Zürich, dem Theater Basel, um nur zwei Beispiele zu nennen.

In Bremgarten begann die Tradition mit dem Singspiel «Dursli und Babeli» vor exakt neunzig Jahren. Inzwischen ist aus dieser Tradition ein halbprofessioneller Betrieb geworden, nicht nur Bremgarter und Bremgarterinnen wirken da mit, sondern Berufsmusiker aus der ganzen Deutschschweiz und Gesangssolisten, die eine internationale Karriere vorweisen können. So etwa die Sopranistin Barbara Buhofer, die in Wien studiert hat und schon in Polen, Österreich, Deutschland, den USA und in Brasilien auf Konzerttournee war. Der Tenor Daniel Zihlmann tritt regelmässig in Salzburg und Düsseldorf auf, sein letztes Engagement führte ihn nach Holland. Und der Schauspieler Urs Mühlethaler war in den letzten Jahren regelmässig mit der Wiener Operettenbühne auf Deutschland-Tournee.

Die Seele der Operette ist ihre Möglichkeit, der Welt lachend die Wahrheit zu sagen

(Georg Knepler)



Erst noch agierte das Bremgarter Operettenballett als Pariser Variété-Tänzerinnen auf der Bühne (Lustige Witwe, 2007) – in dieser Saison müssen sie als indische Tempeltänzerinnen ganz neue Schritte einstudieren Bild: Reinhard Figilister

Am 9. März gehts los

Alle grossen und bekannten Operetten sind in Bremgarten teils schon mehrmals inszeniert worden. Das Stammpublikum freut sich aber auch, eher unbekannte und wenig gespielte Operetten zu sehen. Der Bremgarter Vorstand hatte im Jahr 2005 mit dem Stück «La Périchole» von Jacques Offenbach ein eher unbekanntes Werk auf die Bretter des Casinos gebracht, und dies sehr erfolgreich. Dann folgten mit «Die lustige Witwe» und «Gräfin Mariza» wieder zwei bekannte und oft gespielte Operetten, mit «Polenblut» von Oskar Nedbal erzielten die Bremgarter eine Platzauslastung von über 96 Prozent. Davon kann manch ein Theaterdirektor nur träumen. Und das macht Mut, denn es stehen 27 Aufführungen (ab 9. März) an mit einer höchst exotischen Handlung, aber aus der Feder eines sehr bekannten Operetten-Komponisten. Den Ungar-Österreicher Emmerich Kálmán darf man mit Johann Strauss und Franz Léhar zu den wichtigsten Vertretern der Wiener Operette

zählen, sein Melodienreichtum wird immer wieder von Fachleuten gelobt. Weitere Solisten, Chorsänger und Ballettmädchen freuen sich auf «die Bajadere», einer sehr romantischen Geschichte um einen indischen Prinzen, der eine Pariser Operettendiva heiraten will.

Vorverkauf ist sehr gut angelaufen

Bremgarten hat ein treues Stammpublikum, aber die Werbeabteilung des Vereins versucht auch immer von Neuem, neue und jüngere Musikfreunde für die witzigen und temporeichen Inszenierungen von Paul Suter (seit 2005 besorgt er die Regie der Operettenbühne) zu begeistern. In der Homepage (www.operette-bremgarten.ch) finden Jugendliche alle Informationen, um ermässigte Eintrittskarten zu erhalten. Erfahrungsgemäss hat es im ersten Viertel der knapp dreissig Aufführungen noch sehr gute Plätze.

Ernst Bach